

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie
= Swiss journal of sociology
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie
Band: 20 (1994)
Heft: 1

Artikel: Die Statusgruppenschichtung als Ursache von Konflikt und Devianz
Autor: Bornschie, Volker / Keller, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-814906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE STATUSGRUPPENSCHICHTUNG ALS URSACHE VON KONFLIKT UND DEVIANZ

Volker Bornschier und Felix Keller
Soziologisches Institut der Universität Zürich

1. Einleitung

Die Verbindung zwischen Konfliktartikulation, „abweichendem Verhalten“ und sozialer Ungleichheit konzentriert sich zumeist auf das Bild einer statischen sozialen Schichtung. Hinlänglich ist aber auch bekannt, dass die Häufigkeit individuell geäußelter Konflikte zwischen verschiedenen Lebensphasen beträchtlich variiert. Dieser Beitrag versucht, beide Perspektiven aufgrund einer Erweiterung des Schichtungsbildes in Einklang zu bringen. Das Modell der Statusgruppenschichtung, das hierzu aufgrund schichtungstheoretischer Überlegungen entwickelt wird, geht davon aus, dass die im Erwerbsleben aktive Bevölkerung die Kernstatusgruppe der Gesellschaft bildet. Der zentrale Status der ökonomisch vollzeitig aktiven Bevölkerung resultiert vornehmlich aus deren ökonomischer Bedeutung, beruht aber auch auf breiterer sozialer Macht, die sich in diesem gesellschaftlichen Segment konzentriert. Andere soziale Gruppen wie Jugendliche, Hausfrauen, Arbeitslose und Pensionierte sind in bezug zur Kernstatusgruppe statusunvollständig und befinden sich, indem sie auf das am Markt erzielten Einkommen anderer angewiesen sind, in einer peripherisierten Lage.

Die durch die Statusgruppenschichtung hergestellten Ungleichwertigkeiten verursachen vielfältige soziale Konflikte. So führt die Tatsache, dass Individuen verschiedene Phasen mit unterschiedlicher Nähe zur Kernstatusgruppe erleben und sich dabei ihre persönlichen Ressourcen während der Übergangsphase zumeist abrupt verändern, zu individuell wahrgenommenen Spannungen mit gesamtgesellschaftlichen Ursachen. Andererseits wird die Art und Weise, wie Konflikte artikuliert werden, selbst durch die Statusgruppenschichtung massgeblich mitbestimmt, indem sie den einzelnen Statusgruppen, denen die Individuen nur auf Zeit angehören, unterschiedliche Handlungsressourcen und soziale Zugangschancen zur Verfügung stellt.

Eine solche Perspektive überwindet die überkommene Konzentration der Schichtungsforschung und der Konfliktsoziologie auf die „Arbeitsgesellschaft“,

die lange Zeit ökonomisch nicht aktiven Personen die ökonomische Position derjenigen Personen zuschrieben, von denen sie abhängig waren (vgl. Kreckel, 1992; Offe, 1984). Jenes Bild der sozialen Schichtung reicht jedoch längst nicht mehr aus, so das Argument, um aktuelle oder potentiell mögliche Konflikte in westlichen Gesellschaften zu erfassen. Denn wie Ungleichheiten innerhalb der Kernstatusgruppe, so können auch Ungleichheiten innerhalb und zwischen verschiedenen Statusgruppen soziale Konflikte verursachen.

Aufgrund der aktuellen Diskussion über soziale Ungleichheiten wird nachfolgend die „Vorstellung“ der Statusgruppenschichtung eingeführt, und in einem zweiten Schritt die Verbindung von Statusgruppenschichtung und sozialen Konflikten erörtert. Anhand von Suizidhäufigkeit, kriminalisiertem Verhalten und politischem Konflikt wird letztendlich die empirische Tragfähigkeit des Konzepts der Statusgruppenschichtung illustriert.

2. Die Vorstellung der Statusgruppenschichtung

2.1 Die schichtungstheoretische Begründung

Als Grundelemente der sozialen Schichtung können Status aufgefasst werden. Dabei ist mit Status ein sozial definierter Ort in einem Positionsgefüge gemeint, mit dem bestimmte Handlungschancen oder Einschränkungen verbunden sind. Auch wenn manche soziale Verortungen natürlich erscheinen, so sind sie es doch bei näherem Hinsehen nicht, denn sie sind sozial konstruiert. Nehmen wir die soziale Kategorie „Jugend“ als Beispiel. Diese Kategorie ist im Sinne des biologischen, moralischen und intellektuellen Reifeprozess individuell variabel. Dennoch schafft die soziale Kategorie einen gemeinsamen Nenner, sie macht Ungleiches gleich.

Die mit Status verbundenen Handlungschancen beruhen keineswegs immer auf einem individuellen Handlungsvorrat, sondern auch auf Zugang zu oder Ausschluss von Gruppenrechten. Beispiele dafür sind die Staatsbürgerschaft oder die Volljährigkeit, beide mit Konsequenzen für die politischen Partizipationsrechte. Aber es sind natürlich die Inhaber von Status, welche die damit verbundenen Handlungschancen realisieren. Dabei gibt es grundsätzlich zwei Typen von Inhabern von Status: Individuen und Gruppen. Statusgruppen können wiederum Gemeinschaften (z. B. Nationen oder Familien) oder Organisationen (z. B. Staaten oder Wirtschaftsunternehmen) sein. Mit anderen Worten: Schichtungsanalyse setzt nicht bereits die Wahl einer bestimmten Einheit des Sozialen voraus. Werden aber Gruppen und nicht Individuen als Inhaber von Status unter dem Gesichtspunkt ihrer Schichtung analysiert, so können nicht

gleichzeitig die Statusdifferenzierungen innerhalb dieser Gruppen gebührend in den Blick geraten, vielmehr wird der Status zum Gegenstand, welcher der Gruppe als solcher gemeinsam ist. Eine eindeutige Darstellung der Handlungschancen innerhalb von Statusgruppen kann durch ein solches Schichtungsmodell deshalb nicht erreicht werden, sondern nur allgemeine Bedingungen der Statusgruppen, die intern noch erheblich nach weiteren Kriterien differenziert sein können.

Die Vorstellung der Statusgruppenschichtung (vgl. Bornschie, 1991, 44 ff.) geht davon aus, dass Mitglieder einer Statusgruppe zumindest einen bedeutsamen sozialen Ort teilen. Daneben weisen sie meistens eine erhebliche Spannbreite an übrigen Status auf. Sind die sozialen Status, die Statusgruppen kennzeichnen, in einer grösseren Ordnung aufeinander bezogen und bedingen sie soziale Rechte, die auch im engeren Sinn rechtlich fixiert sind, so sprechen wir von Ständen. Auch unsere Gegenwartsgesellschaft weist immer noch Momente auf, die als ständisch gelten müssen. Ständische Reste beobachten wir entlang von sozial definierten Alters- und Geschlechtsdifferenzierungen: die Kinder, die in Ausbildung Befindlichen, die Erwerbstätigen, die Hausfrauen und die Alten. Ein „ständisches“ Element stellt die Wahlrechtseinschränkung nach Alter dar, weiter die Alterseinschränkung für Ehemündigkeit und für straffreien Sexualverkehr. Im strengen Sinne können Statusgruppen mit ständischen Elementen gar nicht geschichtet werden, jedenfalls nicht entlang einer gemeinsamen Statusdimension, weil ihre sie jeweils als Stände charakterisierenden Status verschieden sind, eben gerade nicht in einem quantitativen, sondern in einem qualitativen Sinne. So ist es unmöglich, Erwerbstätige und Hausfrauen auf einer gemeinsamen Statuslinie nach Erwerbsarbeit zu verorten. Die einen sind erwerbswirtschaftlich außer Haus, die anderen mit Eigenarbeit im Haus beschäftigt. Dabei können mithin nicht alle Gesellschaftsmitglieder auf wichtigen Schichtungsdimensionen plazierte werden, worauf bereits Stefan Hradil (1983) hingewiesen hat. Die frühere Schichtungssoziologie umging einen Teil des Problems, indem Familien als Einheiten des Schichtungssystems betrachtet wurden. Wir wollen dem Problem durch die Statusgruppenschichtung Rechnung tragen.

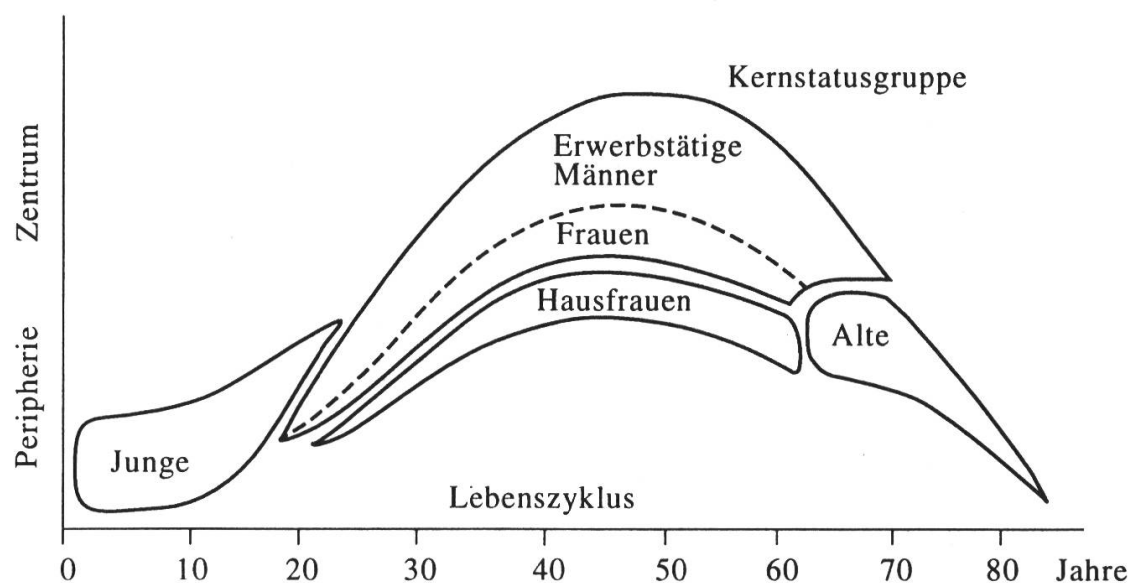
Eine solche Vorstellung ist schon früher auf die individuelle Schichtung übertragen worden, z. B. von Christian Lalive d'Epinay und Mitautoren (1980) sowie von Reinhard Kreckel (1983). Dieses Modell nimmt nicht an, daß die Statusgruppen auf einer Dimension klar zu verorten sind, sondern nur, daß ein Zentrum und verschiedene Peripherien existieren. Die Zentrum-Peripherie-Metapher beschreibt nach Kreckel (1992) ein Spannungsfeld, das durch Kräftekonzentration im Zentrum und Kräftezersplitterung an der Peripherie gekennzeichnet ist. Periphere Lagen sind aus dieser Sichtweise „strukturell

verankerte Bedingungskonstellationen, aus denen sich für die Betroffenen Benachteiligungen hinsichtlich ihrer Zugangsmöglichkeiten zu allgemein verfügbaren und erstrebenswerten materiellen und/oder symbolischen Gütern und hinsichtlich ihres Spielraumes für autonomes Handeln ergeben“ (Kreckel, 1992, 43). In dem hier diskutierten Fall der Statusgruppenschichtung bezieht die Kerngruppe ihre zentrale Stellung aus der Tatsache, daß sie im dominanten Komplex des gesellschaftlichen Lebens voll integriert ist. Sie ist erwerbstätig und erzielt am Markt ein Einkommen. Im Vergleich zur Kernstatusgruppe ist das Status-Set der verschiedenen Peripherien unvollständig. Die Peripherien haben zwar einen sie klar abgrenzenden sozialen Ort, aber ihre gesamte materielle Lebensgrundlage ergibt sich abgeleitet durch Mitgliedschaft in kleineren und größeren Gruppen (beispielsweise Staaten oder Familien). Die materiellen Mittel des Unterhalts der Personen in den Peripherien kommen aus einer Umverteilung der Mittel, die von der Kernstatusgruppe im Erwerbsleben erzielt werden.

Die in Abbildung 1 vergegenständlichten Statusgruppen knüpfen an biologisch bedingte Stufen und Funktionen an, die aber sozial erheblich überformt und markiert sind.

Abbildung 1

Die Schichtung nach Statusgruppen im Zentrum-Peripherie-Modell



Die im Erwerbsleben aktiven Erwachsenen sind darin als Kernstatusgruppe der modernen Gesellschaft ausgewiesen. Die Heranwachsenden bzw. die in Ausbildung Befindlichen gehören „noch nicht“ dazu, die Alten/Pensionierten

gehören „nicht mehr“ dazu, und die Nur-Hausfrauen, ergänzt um die noch immer seltenen Nur-Hausmänner, gehören (momentan) „nicht“ dazu, obwohl sie in der Gesellschaft eine überaus wichtige Reproduktionsfunktion erfüllen. Christian Lalive d'Epinay und Mitautoren (1980) sprechen von ihnen als „der Ruhe der Produzenten“. Daneben existieren verschiedene kleinere Peripherien, d. h. Randgruppen wie Invalide, Drogensüchtige, Arbeitslose, um die wichtigsten zu nennen.

Die Statusgruppen sind klar voneinander abgesetzt und in bezug auf die Kerngruppe statusunvollständig. Intern sind sie nach Lebenslagen aber enorm abgestuft, wobei die familiäre Gruppenbildung oder die sozialstaatlichen Sicherungsnetze die Lebenslage zentral beeinflussen. Ein großer Teil ist typischerweise in der Zwei-Generationen-Familie verbunden, und die soziale Sicherung der Alten ist an staatliche Programme übergegangen. Wo immer diese Statusgruppen häufig unter sich interagieren, bilden sich typischerweise Subkulturen aus.

Die klare Absetzung zwischen den Gruppen knüpft zwar an biologische Fakten, wie Reifungs- und Alterungsprozesse sowie Geschlechtsunterschiede an, ist aber normativ überformt. In der Biographie weisen die Gruppen klare Zäsuren auf. Eine Person ist entweder Kleinkind oder in den Institutionen der sekundären Sozialisation in Ausbildung. Spätestens mit sieben Jahren ist dieser Übergang vollzogen. Die gesetzliche Schulpflicht beginnt. Mit dem Erlangen des Erwachsenenstatus (Volljährigkeit) ist ein kleiner Teil noch in den höheren Bildungsinstitutionen, regelmäßig aber entweder vollzeit erwerbstätig oder im Haushalt tätig.¹

Die Grenze zwischen ökonomisch Aktiven und Hausarbeit fiel ursprünglich weitgehend mit der Geschlechterdifferenzierung zusammen und trennte die Männer- von der Frauengruppe. Für Frauen ist es aber zunehmend normal geworden, im Erwachsenenleben gleichsam zwischen den Statusgruppen zu pendeln. Das führt, wenn es im zeitlichen Ablauf geschieht, zu unterbrochenen Berufskarrieren, wenn es zeitgleich geschieht, zu Doppelmitgliedschaft, die in der Regel auch mit einer doppelten Belastung für die betreffenden Frauen einhergeht. Auch die Grenze zwischen Erwerbstätigkeit und Pensionierung ist durch das Pensionsalter stark, weil sogar gesetzlich geregelt. Man ist entweder aktiv oder pensioniert.² Der Übergang wird als Pensionierungsschock erlebt,

1 Nur ungefähr 11% der ökonomisch Aktiven sind in der westlichen Gesellschaft im Höhepunkt des keynesianischen Gesellschaftsmodells teilzeitlich erwerbstätig (aus repräsentativem Material (1973–75. Quelle: Zentralarchiv (1979)), das 60% der Bevölkerung der westlichen Gesellschaft abdeckt.

2 In der Schweiz z. B. sind 1980 83 % der Männer im Alter zwischen 60–64 Jahren erwerbstätig, im Alter zwischen 65–69 Jahren sind es nur noch 25 %.

besonders stark von den Männern und weniger krass von den Frauen. Darin dürfte mit ein sozialer Grund für die geringere Lebenserwartung der Männer nach 65 Jahren liegen.

In der Statusgruppenschichtung hat jede Gruppe einen klaren und eindeutigen sozialen Ort. Konflikte entstehen vor allem beim Übergang zwischen den Gruppen. Dies sind die Phasen von individuellen Krisen, die dann freilich auch soziale Gründe haben. Männer empfinden diese Krisen generell stärker als Frauen, weil ihre Stellung in der Gesellschaft nach wie vor viel zentraler von der Mitgliedschaft und dem Erfolg in der Kernstatusgruppe abhängt. Demgegenüber haben Frauen die Möglichkeit, in begrenztem Masse zwischen verschiedenen sozialen Orten zu wählen: Heirat mit oder ohne Berufstätigkeit, Berufstätigkeit ohne Heirat, aber eventuell dennoch mit Kindern. Die den Frauen mögliche Flexibilität dürfte der kollektiven Verbesserung ihrer Stellung im Kernbereich hinderlich sein, aber auch mehr individuelle Gestaltungschancen anbieten.

Die Kernstatusgruppe weist allerdings zwei Unterguppen auf, die keinen eindeutigen sozialen Ort haben. Verheiratete Frauen im Erwerb sind durch ambivalente Perspektiven gekennzeichnet und Ausländer durch Statusunvollständigkeit. Verheiratete Frauen im Erwerb können ihre eigene Situation über ihre Position definieren, die sie selbst in der Kerngruppe einnehmen und die in aller Regel schlechter ist als die von Männern mit vergleichbaren Voraussetzungen. Aber sie können ihre Situation auch über die Position definieren, die ihr Ehemann in der Kernstatusgruppe einnimmt und die in aller Regel besser ist als ihre eigene. Schließlich können sie ihre Situation auch in Absetzung von der Alternative der Nur-Hausfrauen definieren, im Vergleich zu denen sie über mehr Handlungsspielraum außer Haus verfügen. Diese Ambivalenz ist mit größeren Spielräumen bei der Identitätsbildung verbunden.

2.2 *Probleme der Ungleichwertigkeit.*

Die soziale Schichtung transformiert Ungleichartigkeiten zu Ungleichwertigkeiten, so auch die Statusgruppenschichtung, die auf diese Weise eine soziale, kulturelle und nicht zuletzt ökonomische Dominanz der Kernstatusgruppe herstellt. Die Probleme der Ungleichwertigkeit, die dadurch verursacht werden, beruhen darauf, dass die ökonomisch zentrale Stellung der Kernstatusgruppe die Zugangschancen zu sozialem, ökonomischem und kulturellem Kapital mit-determiniert. Die soziale Kategorie „Jugend“ ist beispielsweise mit der geringen Wahrscheinlichkeit eines hohen Einkommens verbunden³, und ein tiefes

3 Dies wird durch die mediale Aufmerksamkeit, die Jugendlichen mit Spitzenverdiensten zukommt, zusätzlich bestätigt.

Berufsprestige kovariiert nicht unerheblich mit weiblichem Geschlecht oder Ausländerstatus.⁴ Die Passage von einer Statusgruppe zur anderen geht so mit unterschiedlichem Umfang an persönlichen Ressourcen und verschiedenartiger Ressourcenzusammensetzung einher, selbst wenn klassische soziale Ungleichheiten (wie unterschiedliche Ausgangschancen durch sogenannte Statusvererbungen bei der intergenerationellen Mobilität) konstant gehalten werden.

Modellhaft lässt sich dieser Sachverhalt mit Bourdieus Unterscheidung (vgl. Bourdieu, 1983, 1987) zwischen ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital verdeutlichen, die wir auch als persönliche Ressourcen bezeichnen. Die verschiedenen Kapitalsorten werden sowohl über Generationen vermittelt, als auch von Individuen während ihrer Laufbahn angeeignet. Die aktuelle Gesamtheit der Ressourcen kann dabei hinsichtlich ihres Umfanges – die Summe der Mengen der verschiedenen Kapitalsorten – wie auch hinsichtlich ihrer Struktur, d. h. der Verhältnisse der einzelnen Kapitalsorten zueinander – betrachtet werden. Statusgruppen zeichnen sich nun sowohl durch unterschiedliche Kapitalstrukturen wie Kapitalmengen aus, die durch die unterschiedlichen Handlungs- und Zugangschancen der verschiedenen Statusgruppen geregelt werden. Zwar ist der Erwerb des institutionalisierten Kulturkapitals in Form von Bildungstiteln auf die erste Lebenshälfte und dort auf die Zeit der Jugend konzentriert, aber die Aufstockung des Kulturkapitals nimmt während des Lebenszyklus kaum ein Ende. Hingegen besteht das Risiko, dass über Bildung angeeignetes kulturelles Kapital durch raschen sozialen Wandel entwertet wird. Diese Gefahr ist umso geringer, je mehr Weiterbildung angeboten wird und auch wahrgenommen werden kann.

Anders verteilt sich das soziale Kapital. Es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen und auf diese Weise Sicherheit und Kreditwürdigkeit verleihen. Dazu lassen sich auch diejenigen sozialen Beziehungen rechnen, die für das Erreichen eines bestimmten Zieles instrumentalisierbar sind. Die Akkumulation von sozialem Kapital setzt permanente Beziehungsarbeit voraus, die wiederum Zeit beansprucht, weshalb das soziale Kapital die Tendenz besitzt, sich während des Lebenslaufs kontinuierlich zu vergrößern. Aber das Ausmass des Sozialkapitals hängt zusätzlich stark von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Statusgruppe ab. In peripheren Lagen ist es sehr viel kleiner als bei Angehörigen der Kernstatusgruppe, die voll ins Erwerbsleben eingebunden sind. Bei dieser Kapitalsorte

4 Berufe, die sich beispielsweise durch wachsende Frauen- oder Ausländeranteile auszeichnen, erleben gleichzeitig eine Abnahme der sozialen Wertschätzung. Auf diesen Sachverhalt ist bereits Pierre Bourdieu (1987, 185) eingegangen. Merkmale wie soziales Alter und Geschlecht von anderen klassenspezifischen Merkmalen zu isolieren, sei ebensowenig möglich, wie „das Gelbe der Zitrone“ von ihrem sauren Geschmack.

erwarten wir deshalb beträchtliche Unterschiede zwischen den Statusgruppen. Beim ökonomischen Kapital hingegen hängen die Unterschiede zwischen den Statusgruppen stark vom Ausmass der staatlichen und innerfamilialen Umverteilung ab. Die gesetzliche Altersvorsorge hat beispielsweise mit den Altersrenten dazu beigetragen, den Einbruch beim ökonomischen Kapital, der früher mit dem Austritt aus dem Erwerbsleben drohte, aufzufangen. Armutstaschen finden sich aber nach wie vor gerade in der Peripherie der Statusgruppenschichtung.

2.3 *Die Statusgruppenschichtung im sozialen Wandel*

Über lange Zeiträume betrachtet hat die Kommodifizierung des Lebens die Kernstatusgruppe aufgewertet. Dadurch (und auch infolge einer geringeren Geburtenhäufigkeit) ist die Hausarbeit in ihrer Bedeutung abgewertet worden. Ein Problem, das dadurch entstanden ist, betrifft die Hausfrauenarbeit als gleichwertige Tätigkeit. Die vermehrte frauliche Tätigkeit im Erwerbsleben löst zwar dieses Problem, wie sie auch die Abhängigkeit vom Mann bei der Geldversorgung mindert. Aber dies hat im Alltag zum Problem doppelter Belastung geführt, das neuerdings mit Forderungen nach Flexibilisierung der Arbeitszeiten und einer neuen Rollenaufteilung zwischen Mann und Frau angegangen wird.

Das Problem der Ungleichwertigkeit der Jugend kann zwar durch das Altern gemildert werden, ist aber durch die Verlängerung des sozialen Alterns infolge der Verschulung akzentuiert worden. Die Verschulung hat über nur wenige Generationen sprunghaft zugenommen (Bornschieer, 1988: 249 ff.). Sie findet zudem ausserhalb der Lebenswelt der Kerngruppe (Erwerbsarbeit) und der Kernfamilie statt. Gleichzeitig erhöht sich aber durch die Verschulung die kulturelle Kompetenz der Jugend. Eine verlängerte Akkumulation von kulturellem Kapital geht mithin dem Erwerb von Status in der Kerngruppe voran. Diese Wandlungen entlegitimieren das Schichtungssystem nach Alter. Jugendkonflikt und stärkere subkulturelle Differenzierung als eine Konfliktlösung sind die Konsequenzen. Wie wir zeigen werden, ist dadurch etwa der jugendliche Suizid häufiger geworden, denn Jugend und Kerngruppe weisen eine vergrösserte soziale Distanz auf, deren Überwindung schwieriger wird.

Ein Problem der Ungleichwertigkeit entsteht bei den Alten durch den Statusverlust bei Austritt aus dem Erwerbsleben und dem damit verbundenen Einbruch im Sozialkapital, was Männer häufiger und stärker trifft. An kollektiver politischer Macht hat hingegen diese Gruppe aber infolge ihres gewachsenen Umfangs gewonnen. Wie das Jugendproblem ist auch das Altenproblem vergleichsweise neu. Vor noch nicht allzu langer Zeit reduzierte man mit zu-

nehmendem Alter das Arbeitsvolumen. Der heutige Pensionierungsschock wird aber durch das Konzept einer den bisherigen Lebensstandard sichernden Altersversorgung nicht unerheblich gemildert. Auf der Grundlage dieser materiellen Absicherung erleben wir das Entstehen einer Altenkultur. Elemente davon sind z. B. Reisen an die Sonne oder Einkaufsausflüge. Die materielle Absicherung schafft mehr Gleichwertigkeit trotz Statusverlust in der Kerngruppe, und sie ist sicherlich ein wesentlicher Grund für die erhebliche Abnahme des Suizids bei älteren Leuten im Gesellschaftsmodell der Nachkriegszeit. Ein gewisses Ressentiment bleibt aber bestehen und äussert sich insbesondere gegenüber der Jugend und ihren Sub- und Gegenkulturen, weil hier das Gefälle an abstrakter kultureller Kompetenz im Umgang mit der modernen Gesellschaft am grössten ist, denn beim schnellen Wandel in der Gesellschaft entwertet sich das kulturelle Erfahrungskapital ziemlich schnell.

Durch die Zunahme der Freizeit, die Vergrößerung der Gruppe der Alten (infolge höherer Lebenserwartung) und der Gruppe der Jungen (durch die Verschulung) hat die gesellschaftliche Dominanz der Kerngruppe zwar abgenommen, nicht aber ihre funktionale Wichtigkeit, denn ihre gesamte wirtschaftliche Effizienz bleibt die unverzichtbare Grundlage für die Ausdehnung der Freizeit, die Ausdehnung der Jugend und die Alterssicherung. Dieser Statusverlust ist erkennbar an der gewachsenen Bedeutung der Nichtarbeits-sphäre in der Alltagskultur der westlichen Gesellschaft. Die Zentralität von Lebenssphären nach dem Zeitbudget hat sich von der Arbeit in Richtung Freizeit verlagert.⁵ Zwar macht die durch Arbeit strukturierte Zeit immer noch 70 des Normalarbeitstages aus, auf das Jahr berechnet sinkt der Anteil infolge von Wochenenden und Ferien aber bereits auf 40. Und bezogen auf die Lebenszeit macht die durch Arbeit im Kernbereich strukturierte Zeit nur noch ein Viertel der Wachzeit aus.

Wir können somit festhalten, daß soziale Schichtung als Gefüge von Statusgruppen ein informatives Raster nach dem Zentrum-Peripherie-Modell ermöglicht. Die verschiedenen Statuslagen sind zunächst einmal nur ungleichartig. In diesem Schichtungssystem entstehen aber Probleme der Ungleichwertigkeit, nämlich infolge der Existenz der Kernstatusgruppe als Zentrum. Für die aufgezeigten Probleme infolge von Ungleichwertigkeit sind die „klassischen“ Schichtungsdimensionen (z. B. Berufsstatus, Schulbildung) nicht hinreichend. Mehr noch, diese Probleme in der Schichtung bestünden selbst dann, wenn alle Mitglieder einer Statusgruppe ansonsten homogene Merkmale aufwiesen.

5 Zu einer ausführlichen Diskussion vgl. die umfassende Arbeit von Lamprecht und Stamm (in Vorbereitung).

2.4 *Validierung der Zentrum-Peripherie-Differenzierung durch die Statusgruppenschichtung*

Die theoretischen Überlegungen zur Zentrum-Peripherie-Differenzierung, welche die Statusgruppenschichtung vornimmt, lassen sich auch empirisch nachzeichnen. Wir werden dies nachfolgend zunächst anhand der Einkommensverteilung und dann der politischen Integration zeigen. Das Datenmaterial, das wir hier zur Analyse heranziehen, stammt aus der zweiten Welle der Political Action Studie, die zwischen 1979 und 1981 in den USA, den Niederlanden und der BRD erhoben wurde. Es handelt sich dabei um drei auf nationalgesellschaftlicher Ebene repräsentative Samples, die wir für unseren Gebrauch poolten.⁶

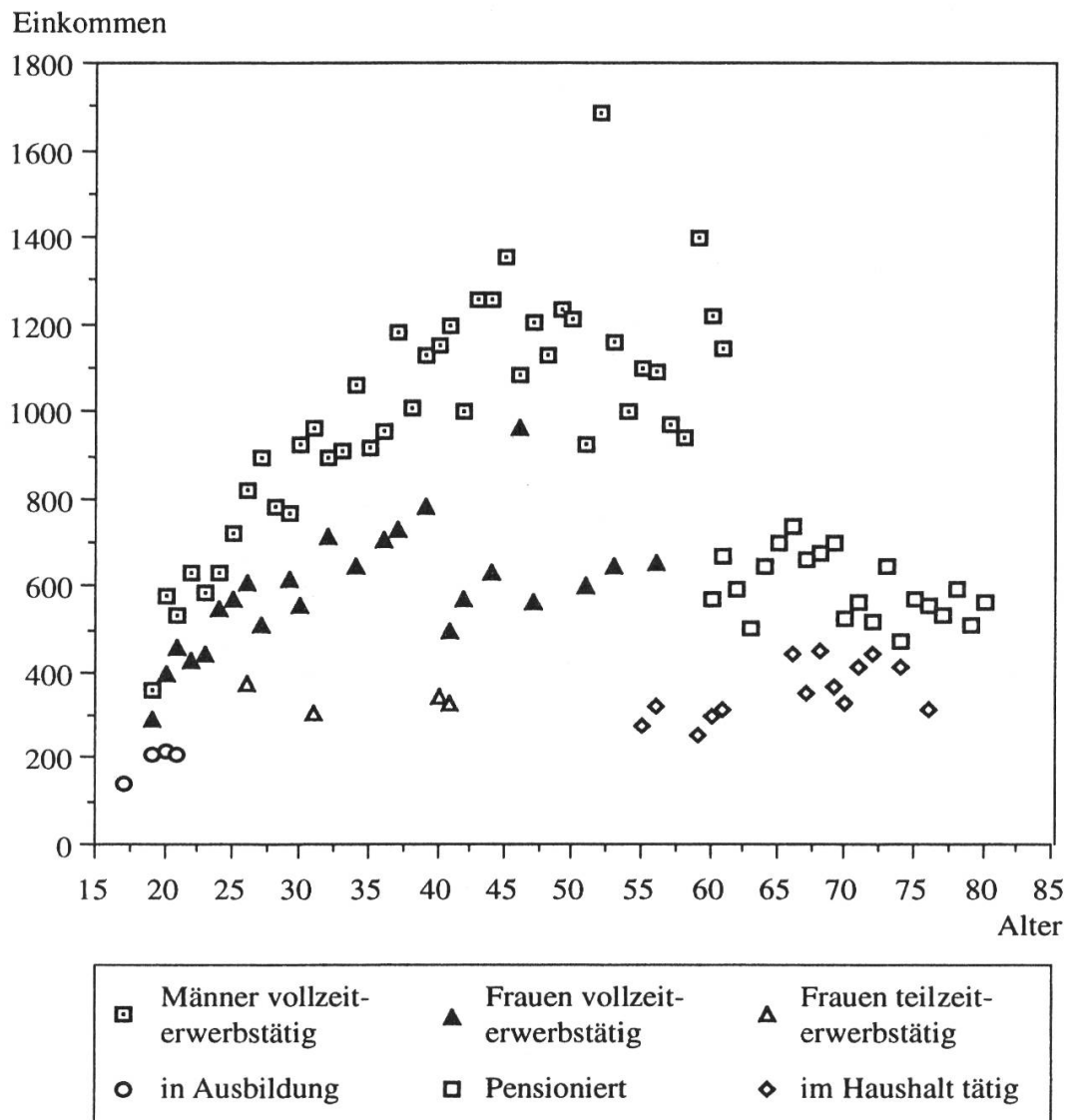
Wenn wir nun die persönlichen Einkommen nach Alters- und Statusgruppen auftragen, so erhalten wir ein erstaunlich gutes Abbild der Schichtung nach Statusgruppen, wie sie in Abbildung 1 dargestellt ist.⁷ Der „Generalnenner“ der sozialen Schichtung, das persönliche Einkommen, markiert dabei den Zentrum-Peripherie-Grad der einzelnen Statusgruppen. Abbildung 2 vergegenständlicht die entsprechenden Ergebnisse. Die oben diskutierten Gruppen sind in ihrer hierarchischen Schichtung deutlich sichtbar. Erkennbar wird aber zusätzlich, wie die Varianz der Einkommensverteilung bei vollzeiterwerbstätigen Männern mit wachsendem Lebensalter zunimmt. Auf diese Weise werden die Mitglieder dieser Gruppe vermehrt auch mit unterschiedlichen Voraussetzungen für die nachfolgende Statusgruppenpassage ausgestattet.

Zusätzlich lässt sich diese Zentrums-Peripherie-Differenzierung, welche die Statusgruppenschichtung leistet, auch anhand der politischen Integration validieren. Hohe politische Integration, so die Überlegung, ist mit dem Vermögen verbunden, die eigenen Vorstellungen und Interessen in den politischen Prozess einzubringen; die politische Integration stellt also im Sinne der Zentrum-Peripherie-Metapher eine Kräftekonzentration derjenigen Gruppen dar, die politisch aktiv sind, während geringe politische Integration sich entsprechend auch als eine periphere Lage bezüglich des politischen Systems deuten lässt. Zur Überprüfung dieser Überlegungen sind folgende Indikatoren herbei gezogen worden: zunächst erfassten wir die regelmässige Teilnahme an politischen Anlässen, weil wir davon ausgehen, dass Personen, die kontinuierlich an solchen Veranstaltungen partizipieren, auch (u. a. durch die damit verbundene Routine) eine besondere Diskursbestimmungs- und agenda-setting-Fähigkeit besitzen. Als weitere Indikatoren haben wir die Organisationszugehörigkeit

6 Die Daten sind im Zentralarchiv für empirische Sozialforschung als ZA-Nr. 1188 archiviert und dokumentiert.

7 Stefan Sacchi (unveröffentlicht) konnte bereits mit empirischen Material aus acht westlichen Ländern die Statusgruppenschichtung aufgrund der Einkommensverteilung nachzeichnen. Wir haben die Idee übernommen und für neuere Daten durchgerechnet.

Abbildung 2
Einkommensverteilung verschiedener Statusgruppen



Anmerkung:

Es handelt sich um ein gepooltes Sample ($n = 2784$) repräsentativer Stichproben (Political Action Studie II) aus den Niederlanden, der Bundesrepublik Deutschland und den USA, die zwischen 1979 und 1982 erhoben wurden. In der Grafik dargestellt finden sich Gruppen von Befragten, gebildet aus Alter und Statusgruppenzugehörigkeit, deren durchschnittliches monatliches Nettoeinkommen errechnet wurde. Die minimale Gruppengröße für die Errechnung eines mittleren Nettoeinkommens haben wir dabei auf zehn Personen festgelegt. Kleinere Gruppengrößen sind aus der Analyse ausgeschlossen.

(zu Vereinen und Interessengruppen) verwendet, in der Annahme, dass diese als „vorpolitische“ soziale Integration in das politische System aufgefasst werden kann und die Bereitschaft, bei Behörden und politischen Verantwortlichen zu intervenieren, als Aussage über die politische Integration und das politische Selbstvertrauen. Letztendlich wurde das Gefühl der eigenen politischen „Ohnmacht“ gegenüber staatlicher Entscheidungen in der Analyse mitberücksichtigt.

Tabelle 1 vermittelt eine Vorstellung der Verbindung der Indikatorenvariablen mit der Statusgruppenschichtung. Eine Variable, die die verschiedenen Statusgruppenzugehörigkeiten als Kategorien besitzt, wurde dabei mit je einer der politischen Integrationsindikatoren gekreuzt. Zusätzlich haben wir auch die maximale Differenz, die innerhalb der verschiedenen Statusgruppen entsteht, aufgetragen.

Die grössten Unterschiede zeigen sich durchwegs zwischen den männlichen Angehörigen der Kernstatusgruppe und der im Haushalt Tätigen, wobei sich die absoluten Differenzen bei der Teilnahme an politischen Veranstaltungen und bei der Organisationszugehörigkeit als am grössten erwiesen (je etwa 30). Die Differenzen zwischen den anderen Angehörigen der verschiedenen Statusgruppen liegen alle innerhalb dieser oben dargestellten Spannbreite.

Tabelle 1
Statusgruppen mit der höchsten, bzw. geringsten politischen Integration

Integrationsindikator	Kernstatus (Männer)	Haushalt	Kontingenz- koeffizient (C) (in Klammern: $p(\chi^2)$)
Keine Teilnahme an politischen Veranstaltungen	53.5%	80.7%	.23 (.000)
Anteil an Organisationszugehörigkeit	75.9%	46.7%	.23 (.000)
Anteil an Befragten, die Behörden und politische Verantwortliche kontaktieren	19.6%	7.3%	.14 (.000)
Anteil der Befragten, die das Gefühl haben, Regierungsentscheidungen gegenüber machtlos zu sein	46.7%	67.1%	.16 (.000)

Datenbasis: Political Action Studie II, gepooltes Sample BRD, NL und USA
(vgl. zur Datenbasis die Ausführungen im Text); 3756 < n < 3831.

Um die Validität der Zentrum-Peripherie-Dimension der Statusgruppenschichtung zu überprüfen, haben wir anhand dieser Grössen und der Statusgruppenvariable eine kategoriale Hauptkomponentenanalyse durchgeführt. Da diese Prozedur, wie die „klassische Hauptkomponentenanalyse“, ein komplexitätsreduzierendes Verfahren darstellt, mit Hilfe dessen versucht wird, eine Gruppe von Variablen auf möglichst wenige Komponenten zu reduzieren, müsste sich eine entsprechende Dimension identifizieren lassen, die als Zentrum-Peripherie-Grad interpretiert werden kann.

Bei den in Tabelle 2 dargestellten Ergebnissen, wird zunächst deutlich, dass das Verfahren nicht eine, sondern zwei Dimensionen extrahiert.⁸ Die erste Hauptkomponente ist positiv mit Organisationszugehörigkeit, regelmässiger politischer Teilnahme und der Bereitschaft, Behörden und politische Verantwortliche zu kontaktieren, assoziiert, aber negativ mit dem Gefühl, machtlos gegenüber der Regierungsentscheidungen zu sein. Aufgrund des inhaltlichen Hintergrundes, vor dem die Indikatoren ausgewählt worden sind, können wir davon ausgehen, dass hier der Grad der peripheren Lage zum politischen System erfasst wird. Betrachten wir, wie sich die Statusgruppenschichtung entlang dieser Zentrums-Peripherie-Dimension einlagert, so erkennen wir, dass die vollzeit erwerbstätigen Männer eindeutig am besten in das politische System integriert sind. In dieser Hinsicht die am stärksten desintegrierte Lage nehmen, wie bereits durch die erste Analyse nahegelegt, die im Haushalt Tätigen ein. Relativ peripher gegenüber dem politischen System erweisen sich auch die teilzeit beschäftigten Frauen.⁹ Besser integriert hingegen scheinen die Studierenden, während die Pensionierten und vollzeitig tätigen Frauen in der Mitte der hier eruierten Zentrums-Peripherie-Pole liegen.

Betrachten wir die zweite Dimension: Sie ist schwach positiv mit der Organisationszugehörigkeit verbunden, gleichzeitig aber stark negativ mit der Bereitschaft, Behörden zu kontaktieren und negativ mit dem Gefühl der politischen Machtlosigkeit. Zusätzlich weist sie positive Werte bei gelegentlicher Teilnahme an politischen Veranstaltungen, nicht aber bei regelmässiger Partizipation auf. Aufgrund der Art und Weise, wie sie sich mit der Statusgruppenschichtung assoziiert, tendieren wir dazu, hinter dieser Dimension die „Offenheit“ der gesellschaftlichen Perspektive zu sehen, die vornehmlich

8 Die zur Analyse notwendigen Dimensionen lassen sich aufgrund der Eigenwerte der Dimensionen erkennen. Eine Dimension erweist sich als für die Komplexitätsreduktion als notwendig, wenn ihr Eigenwert grösser ist als $1/\text{Anzahl der Variablen}$. Dies ist bei den hier extrahierten Dimensionen der Fall. Die kategoriale Hauptkomponentenanalyse PRINCALS wurde unter SPSSX 4.0 gerechnet (vgl. SPSS Inc., 1990).

9 Wobei sich die Adjektive „beschäftigt“ und „tätig“ selbstverständlich immer auf den Arbeitsmarkt beziehen, auf dem Einkommen erzielt wird, und nicht auf die tatsächlich erbrachte Arbeitsleistung.

Tabelle 2
Kategoriale Hauptkomponentenanalyse der politischen Integration und
Statusgruppenschichtung

	Dimension 1 „Zentrum-Peripherie“	Dimension 2 „Perspektive“
<i>Organisationszugehörigkeit</i>		
– Gehört einer Organisation an	.47	.12
– Gehört keiner Organisation an	–.78	–.19
<i>Teilnahme an politischen Veranstaltungen</i>		
– Regelmässig	2.33	–4.75
– Oft, Manchmal	.85	+.65
– Nie	–.51	–.14
<i>Behörden, politische Verantwortliche kontaktieren</i>		
– Kommt vor	1.57	–.97
– Kommt nicht vor	–.26	+.15
<i>Habe nichts zu sagen, was Regierung tut</i>		
– stimmt	–.51	–.17
– stimmt nicht	.63	+.20
<i>Statusgruppen</i>		
– Vollzeit Männer	.62	.04
– Vollzeit Frauen	.00	.34
– Teilzeit Frauen	–.17	.77
– Haushalt	–.81	–.42
– Ausbildung	.23	1.25
– Pensioniert	.02	–.43
Eigenwerte der Dimensionen	.38	.22

Anmerkung: Die Ziffern bezeichnen die optimalen Gewichtungswerte von PRINCALS („category quantifications“). Im Unterschied zur klassischen Hauptkomponentenanalyse, wo die Faktorladungen zwischen den Werten –1 und 1 liegen, besitzen die Werte, die aus der Kategorienquantifikation bei der kategorialen Hauptkomponentenanalyse resultieren, eine grössere Spannbreite.

über den Lebenszyklus vermittelt wird: Denn die Polaritäten öffnen sich zwischen den in Ausbildung Stehenden, bei denen die Perspektive mutmasslich relativ weitreichend ist und den Pensionierten, deren gesellschaftliche Perspektive sich tendenziell zu verkürzen beginnt. Positiv ist die Hauptkomponente auch mit denjenigen Frauen assoziiert, die am Markt ein Einkommen erzielen, was ebenfalls der Vermutung über die Aussagekraft dieser Dimension entspricht.

Die Tatsache, dass die im Haushalt Tätigen hier einen stark negativen Wert erreichen, deutet darauf hin, dass die Statusgruppenschichtung zusätzlich noch diese Dimension zu beeinflussen vermag. Dadurch differenziert die zweite Hauptkomponente vornehmlich die Peripherien differenziert und zwar hinsichtlich der Reichweite der gesellschaftlichen Perspektive. Die periphere Lage der im Haushalt Tätigen, also weitgehend „Hausfrauen“, gleichsam verdoppelt.

Die Statusgruppenschichtung teilt die Gesellschaft nicht nur hinsichtlich der ökonomischen Rolle, sondern auch bezüglich der politischen Integration in Zentrum und Peripherien. Diese Differenzierung stellt nicht bloss eine abstrakte statistische Grösse dar, sondern spiegelt sich durchaus auch im Gefühl der eigenen politischen Macht.

3. Die Statusgruppenschichtung und soziale Konflikte

Die These dieses Beitrags lautet nun, dass die Aufteilung in Zentrum und Peripherien, die aufgrund der Statusgruppenschichtung geschieht, selbst Konflikte verursacht, zudem aber auch Konflikte in bestimmte Bahnen lenkt, also regelt. Verursacht werden Konflikte, so die Überlegung, durch die sich aus der Statusgruppenschichtung ergebenden Ungleichwertigkeiten und aufgrund der Tatsache, dass Individuen im Laufe ihres Lebenszyklus' verschiedene Statusgruppen durchlaufen. Die individuell empfundenen Spannungen, die daraus resultieren, sind, so die Hypothese, umso grösser, je grösser die Distanz zwischen den Statusgruppen ist, die es zu überwinden gilt und je schwieriger sich die Statusgruppenpassage erweist. Zusätzlich aber – so lässt sich die Argumentation erweitern – kanalisiert die Statusgruppenschichtung die Austragung von Konflikten, indem sie, vermittelt über die verschiedenen Kapitalien, die sie den einzelnen Statusgruppenmitgliedern zur Verfügung stellt, ihre Mitglieder mit unterschiedlichen Handlungs- und sozialen Zugangschancen ausstattet.

Zunächst wollen wir die verschiedenen Überlegungen anhand zweier „klassischer“ Gegenstandsbereiche der „Devianzsoziologie“ darlegen, nämlich Suizid und kriminalisiertes Verhalten, um nachher die Perspektive auf die Verbindung zwischen Statusgruppenschichtung und politischer Konfliktivität zu erweitern. Anhand der Suizidhäufigkeit werden die Wirkung der Statusgruppenschichtung als Ursache von Konflikt exemplarisch darlegen. Aufgrund von Anzeigenstatistiken legen wir dar, auf welche Weise die Statusgruppenschichtung die Konfliktartikulation reguliert.

Suizidhäufigkeit

Dass individuell empfundene, gesamtgesellschaftliche Spannungen bis zur Aufgabe der eigenen Person führen können, wird seit Durkheims Analysen in soziologischen Arbeiten immer wieder dargelegt. Dabei ist jedoch nicht einfach zu begründen, weshalb ein Suizid als „abweichendes Verhalten“ zu klassifizieren ist und nicht als ein existenziales Recht jedes Einzelnen gilt. Ein Suizid wird jedoch gesellschaftlich als ein Problem diskutiert und wurde historisch lange Zeit geächtet. Wir führen dies darauf zurück, dass Suizid auch als Verstoss gegenüber herrschenden Solidaritätsnormen gilt, dabei möglicherweise auch Produktionsnormen verletzt, vergegenwärtigt man sich die verlorene Lebensarbeitszeit bei jungen Menschen, die in den „Freitod“ gehen.¹⁰

Ein Suizid kann aus verschiedenen Motiven ausgeführt werden und verschiedene Ursachen besitzen. Soziologisch relevant scheinen aber diejenigen Suizidtypen, die Durkheim (1983) als anomischen und egoistischen Suizid identifiziert hat. Egoistischer Suizid werde typischerweise in Gesellschaften verübt mit hohen Erwartungen an Individualität und persönlicher Verantwortung, während für den anomischen Suizid sich vor allem Gesellschaften als anfällig erweisen, die durch Normlosigkeit gekennzeichnet sind. Gemeinsamer Nenner dieser beiden Suizidtypen ist die mangelnde gesellschaftliche Integration. „Beide erfolgen deshalb, weil die Gesellschaft dem einzelnen nicht gegenwärtig ist“ (Durkheim, 1983, 296). Fehlen soziale Netze und gesellschaftlich vorgegebener Sinn, dann gelingt es weniger leicht, mit persönlichen Schwierigkeiten fertigzuwerden.¹¹

Integrationsdefizite entlang der Statusgruppenschichtung vermuten wir vor allem im Übergang zur Kernstatusgruppe, wenn Individuen die sozialen Netze der Familie und Schule verlassen und dadurch temporär sozial desintegriert werden. Weiter erwarten wir eine solche Desintegration auch dann, wenn Individuen die Kernstatusgruppe verlassen und sich mit zunehmendem Alter ihr soziales Netz ausdünn. Wenn Ziel- und Wertvorstellungen nicht erreichbar scheinen, kann zusammen mit aktuellen Lebensschwierigkeiten und Integrationsdefiziten die Selbstaufgabe eine Konsequenz sein.

Dort, wo der normative Druck der Gesellschaft auf das Individuum, Erfolg zu haben, am höchsten ist, müsste zudem auch die Suizidziffer am höchsten sein. Junge Männer sind hier eher betroffen als junge Frauen. Im Alter erfolgt eine soziale Desintegration durch einen massiven Rollenwechsel, der verbunden

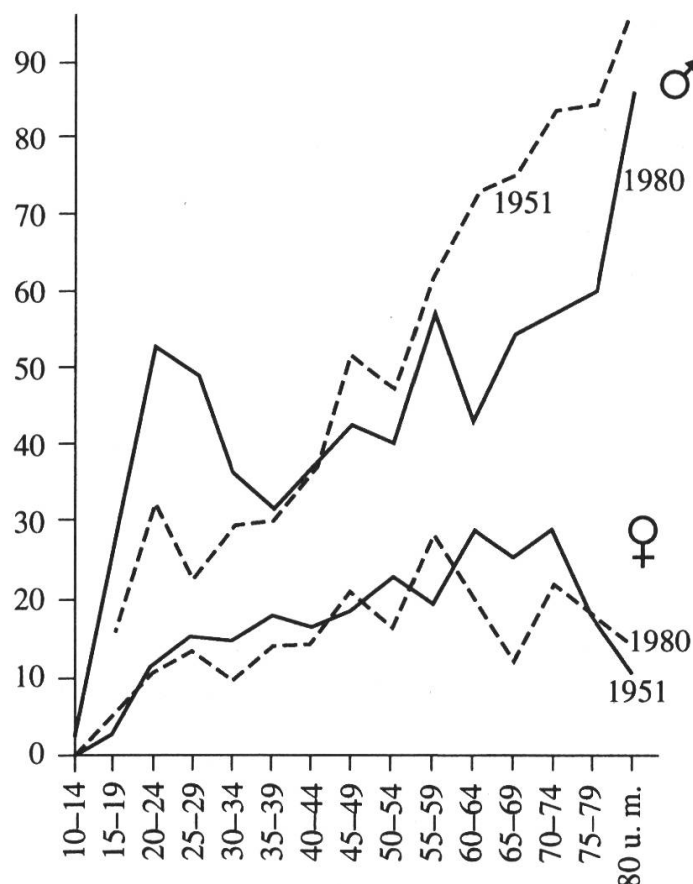
10 So klassifiziert Peters (1989, 33) Selbstmord als Verstoss gegen Produktions- und Reproduktionsnormen.

11 Ein solches soziologisches Erklärungsmodell leugnet keineswegs endogene Faktoren als ein Moment bei der Ätiologie des Selbstmordes.

ist mit einem Verlust an sozialem Kapital. Dieser Bruch erweist sich als einschneidender für alte Männer als für alte Frauen, was wiederum Einfluss auf die Suizidhäufigkeit besitzen kann. Zusätzlich gesellt sich im Alter noch die den Anomiedruck verstärkende Perspektivenverkürzung hinzu. Die von Richard Müller (1988) zusammengestellten Suizidziffern in der Schweiz (für 1951 und 1980) können diesbzüglich zur Beurteilung herangezogen werden (vgl. Abbildung 3).

Generell begehen bedeutend mehr Männer Suizid als Frauen, was für alle modernen Gesellschaften, allerdings mit unterschiedlicher Ausprägung, gilt (Sack, 1972, 336). Während die Suizidhäufigkeit bei den Frauen kontinuierlich

Abbildung 3
Suizidsterblichkeit nach Alter und Geschlecht
1951 und 1980



Quelle: Müller (1988: 111)

mit dem Alter ansteigt, weist die Verteilung bei den Männern eine deutliche Überhöhung in der Altersklasse zwischen zwanzig und dreissig Jahren auf. Ein sprunghafter Anstieg ist nach 55 Jahren zu beobachten, der in neuester Zeit modifiziert wird (vgl. unten). Im Gegensatz dazu ist die Suizidrate relativ tief in derjenigen Altersklasse, wo die Wahrscheinlichkeit des Verweilens in der Kernstatusgruppe am höchsten ist, nämlich zwischen 29 und 55 Jahren. Der Zeitpunkt des Eintritts in die Kernstatusgruppe erweist sich somit neben dem Alter als eine Periode, in der Menschen stärker suizidanfällig sind.¹²

Die Statusgruppenschichtung liefert keineswegs bloss ein statisches Bild, bestimmt durch Alter und Geschlecht. Sie verändert sich vielmehr durch die soziale Regulierung und Definitionen von einzelnen sozialen Orten. Dies kann am Beispiel der Suizidziffern gut illustriert werden. Die Verschulung der Gesellschaft (vgl. Bornschieer und Aebi, 1992) hat den sozialen Ort „Jugend“ stärker von der Kernstatusgruppe abgesetzt. Die Verschulung erhöhte nicht bloss die Distanz und erschwerte damit die Statuspassage zur Kernstatusgruppe, vielmehr hat sie die Problemphase auch zeitlich ausgedehnt. Empirisch zeigt sich dies, wenn wir die Suizidziffern für junge Männer über die Zeit vergleichen. Im Jahre 1980 liegen sie deutlich über den Ziffern für 1951, und sie bleiben bis zum Alter von zwanzig recht hoch. Dies lässt vermuten, dass das Problem der Statuspassage hin zur Kernstatusgruppe in diesem Jahrhundert sich verschärft.¹³ Die Altersschichtung ist durch die Verschulung einerseits markanter geworden. Andererseits haben soziale Regulierung sie nach der Pensionierung entschärft. Der männliche Suizid hat zwischen 1951 und 1980 besonders in der Gruppe der Sechzig- bis Achtzigjährigen markant abgenommen. Die stark verbesserte Alterssicherung durch den mehrfachen Ausbau der AHV wie auch die verbesserten Krankenversicherungen sind die wesentlichen gesellschaftlichen Regulierungen im Gesellschaftsmodell der Nachkriegszeit, die das bewirkt haben.

Betrugs- und Diebstahlsdelinquenz

Während wir anhand unterschiedlicher Suizidrisiken die Rolle der Statusgruppenschichtung als Konfliktursache dargelegt haben, wird nachfolgend anhand

12 Wird die Tatsache berücksichtigt, dass die Selbstmordhäufigkeiten bei Studenten (für die der Wechsel in die Kernstatusgruppe oft besonders spannungsträchtig ist, da wenig typisiert) im allgemeinen weit über dem Durchschnitt der entsprechenden Alterskohorte liegen (Peters, 1989: 70), so deutet dies zusätzlich auf die Konfliktgeladenheit dieser Statuspassage hin.

13 Bei der Delinquenz (vgl. Abb. 5) beobachten wir allerdings nach zwanzig eine scharfe Abnahme der Kriminalität, die beim Selbstmord deutlich geringer ist. Im Gegensatz zum Selbstmord ist die erfasste Kriminalität deutlich mit tiefer sozialer Schicht assoziiert. In diesen Schichten ist die Verschulung zeitlich viel begrenzter geblieben, weswegen Probleme der Statuspassagen deutlich früher auftreten sollten.

der Delinquenz noch gezeigt, wie die Statusgruppenschichtung zusätzlich, vermittelt über unterschiedliche Handlungsschancen, Konflikte kanalisiert und reguliert.

Es gehört zu einer bereits seit langem bekannten Tatsache westlicher Gesellschaften, dass kriminalisiertes Verhalten vornehmlich bei jungen Männern erkannt wird. Die Jugend als sozialer Ort, wo „Abweichungen“ vergleichsweise wahrscheinlich werden, ist jedenfalls oft thematisiert worden (vgl. beispielsweise: Heintz, 1968: 262 ff., Buchmann, 1983). Diese Evidenz unterstützt entsprechend auch die Vorstellung der Statusgruppenschichtung als Quelle sozialen Konflikts.

Nun lässt sich aber anhand der Verletzung von Verteilungsnormen verdeutlichen, dass die Statusgruppenschichtung auch eine Wirkung auf die Art und Weise der Konfliktaustragung ausübt. Es geht hier also nicht mehr primär darum, die Statusgruppenschichtung als Ursache von Konflikt zu betrachten, sondern wir wollen plausibilisieren, dass sie Delinquenz über die Vermittlung von Handlungsschancen zusätzlich kanalisiert. Deshalb wird die Grundgesamtheit, die wir nachfolgend thematisieren, nicht aufgrund der Gesamtbevölkerung gebildet, sondern aufgrund derjenigen Personen, die unter Verdacht stehen, delinquent geworden zu sein.¹⁴ So müsste die Art der Delikte zwischen verschiedenen Statusgruppen variieren, weil verschiedene Kapitalvolumina als Handlungsschancen zur Verfügung stehen, die „instrumentalisiert“ werden können.

Ist der Wille vorhanden, sich aus irgendwelchen Gründen materielle Werte jenseits der legalen Verteilungsmuster anzueignen, stehen den Individuen je nach sozialer Lage verschiedene Möglichkeiten offen, auf „abweichendem“ Wege ihr Ziel zu erreichen. Dabei können wir annehmen, dass – bei gleichem Erfolgsziel – jene illegitimen Mittel gesucht werden, bei denen mutmasslich die geringste Chance besteht, öffentlich sichtbar und am wenigsten gesellschaftlich geächtet zu werden. Die zu einer solchen Maximierung zur Verfügung stehenden Möglichkeiten variieren jedoch mit dem Umfang des sozialen, des ökonomischen wie des kulturellen Kapitals. Ein Insider-Delikt bei Börsentransaktionen einerseits und ein einfacher Diebstahl andererseits verdeutlichen die unterschiedlichen Kapitalanforderungen, die zur Ausübung dieses Delikts überhaupt notwendig sind.

Gehen wir davon aus, dass die Werte des individuellen materiellen Erfolgs aufgrund ihrer rollentypischen Sozialisation vor allem bei Männern internalisiert

14 Dass Anzeigenstatistiken mit Vorsicht zu geniessen sind, daran erinnert uns der Labeling-Ansatz. Sowohl von seiten der Bevölkerung wie auch der Polizei kann die Bereitschaft, Anzeige zu erstatten oder Anzeigen anzunehmen, durch bereits bestehende und damit reproduzierte Typisierungen beeinflusst werden (vgl. zu einer Diskussion: Peters, 1989).

sind, müssten sich Bereicherungsdelikte somit zunächst vor allem bei diesen finden lassen. Bei geringem Kapitalumfang, wie er etwa während der Jugend vorhanden ist, vermuten wir aufgrund der Handlungschancen einfach auszuübende Delikte wie Diebstahl, bei grösserem sozialen und ökonomischen Kapital komplexere Delikte, die mehr persönliche Ressourcen und Zugangschancen verlangen, so etwa Betrug. Dies führt zur Hypothese, dass Diebstahl eher jüngere Leute ausführen, während Betrugsdelikte vornehmlich in der Kernstatusgruppe begangen werden, weil diese ganz andere Handlungschancen zur Verfügung hat. Bei Frauen, die nach unserem Modell durchschnittlich weniger soziales Kapital besitzen als Männer, erwarten wir zusätzlich vergleichsweise mehr Diebstahlsdelikte als Betrugsdelikte. Diese Vermutungen lassen sich im wesentlichen auch empirisch nachzeichnen, auch wenn wir nicht direkt die Statusgruppenzugehörigkeit überprüfen, sondern nur das Alter und Geschlecht der Personen heranziehen, die angezeigt wurden. Tabelle 3 stellt die Altersverteilung der von der Polizei verdächtigten Personen dar, die im Jahre 1991 im Kanton Zürich ein Betrugs- oder Diebstahlsdelikt begangen haben sollen.¹⁵

Tabelle 3 weist auf, dass sich die Tatverdächtigen beim Diebstahl mehrheitlich auf die Altersgruppe unter fünfundzwanzig Jahren konzentrieren – das sind über 55 Prozent. Die meisten entfallen dabei wiederum auf Personen in der Altersgruppe der 20- bis 25jährigen. Demgegenüber sind bei Betrugsdelikten nur gut ein Viertel der Tatverdächtigen jünger als 25 Jahre. Am meisten Delikte finden sich hier in der Altersklasse der 30- bis 45jährigen. Der positive Gamma-Wert von .49 weist auf die statistische Bedeutsamkeit dieser Unterschiede hin. Deutlich wird auch erkennbar, dass beide Delikte zwar eine eingipflige Verteilung aufweisen, jedoch der Modalwert der Betrugsdelikte zwei Altersklassen höher liegt und sich zudem stärker auf eine der nach kriminologischen Gesichtspunkten gebildeten Altersklassen konzentriert.

Die geschlechts- und altersspezifische Differenzierung plausibilisiert zusätzlich das Argument, dass die Statusgruppenschichtung die Konfliktausübung reguliert.¹⁶ Tabelle 4 zeigt die Unterteilung der Diebstahls- und Betrugsdelikte nach Alter und Geschlecht, analysiert mit Hilfe von Logit-Modellen. Das Alter wurde dabei dichotomisiert. Dabei gehört nach unserer Überlegung die Gruppe der noch nicht 25jährigen zur Jugend, die älteren zählen wir zu den Erwachsenen. Die Logit-Modelle vergegenständlichen die nach Alter und Geschlecht differenzierte Wahrscheinlichkeit, eher eines Betrugsdelikts denn ei-

15 Dabei ist die Altersverteilung nach kriminologischen Gesichtspunkten von der Kantonspolizei Zürich vorgenommen worden (vgl. Kriminalstatistik des Kantons Zürich, 1991).

16 Da wir aufgrund der zur Verfügung stehenden Daten nur indirekt auf die Statusgruppenschichtung schliessen können, ist dabei jedoch immer die Möglichkeit eines ökologischen Fehlschlusses gegeben.

Tabelle 3
 Altersverteilung von Betrugs- und Diebstahlsdelikten im Kanton Zürich 1991
 (in Prozent)

Deliktart	Diebstahl	Betrug
<i>Alter</i>		
Bis 12	1.1	.4
12 bis 14	5.2	1.1
15 bis 17	12.5	3.5
18 bis 29	10.0	4.0
20 bis 24	27.3	16.5
25 bis 29	18.3	19.8
30 bis 44	20.1	35.4
45 bis 64	4.9	18.5
65 und älter	.5	.9
Total	100 (n = 5894)	100 (n = 1134)

Gamma = .49, $\chi^2 = 542$, df = 8, p = .000)

Quelle: Eigene Berechnungen aufgrund der Kriminalstatistik des Kantons Zürich, 1991, herausgegeben von der Kantonspolizei Zürich.

nes Diebstahlsdeliktes verdächtigt zu werden. Zusätzlich wird die statistische Bedeutsamkeit der resultierenden Wahrscheinlichkeitsparameter angegeben. Das erste Modell differenziert lediglich nach den Kategorien Alter und Geschlecht. Die Überprüfung der Modellanpassung ergab, dass dieses Modell die Daten nicht adäquat zu reproduzieren vermag (i. e.: der Modellanpassungstest, gemessen in LR- χ^2 -Werten, ist signifikant). Deshalb schätzten wir ein zweites Modell, das die Delinquenzhäufigkeit zusätzlich nach den Kategorien differenziert, die aus den Variablen Geschlecht und Alter kombiniert resultieren.

Betrachten wir nun zunächst Modell 1 genauer: Sowohl der Alters- wie der Geschlechtseffekt erweisen sich als statistisch hoch signifikant: Wie bereits die obenstehenden Grafik nahelegte, steigt die Wahrscheinlichkeit für Personen über 25 Jahren, ein Diebstahls- gegenüber einem Betrugsdelikt zu begehen und zwar um den Faktor 1.95, während er für Delinquenten unter 25 Jahren sich um den Faktor .51 verringert. Zusätzlich ist für Männer, die Wahrscheinlichkeit, ein Betrugsdelikt zu begehen höher (Faktor 1.18) als für Frauen (Faktor .85). Doch mit diesen Modellparametern können die zugrundeliegenden Daten noch

Tabelle 4
Diebstahls- und Betrugsdelikt: Geschlecht und Alter angezeigter
Verdächtigter, Logit-Modell

Erklärende Variable	Effektgrößen ^a Modell 1	Effektgrößen Modell 2
<i>Die Wahrscheinlichkeit, in Verdacht zu stehen, ein Betrugsdelikt gegenüber einem Dieb- stahlsdelikt begangen zu haben, beträgt für:</i>		
<i>Alter alleine***</i>		
bis Ende 24. Altersjahr	.51	—
über 24. Altersjahr	1.95	— ^c
<i>Geschlecht alleine ***</i>		
Männlich	1.18	— ^c
Weiblich	.85	
<i>Geschlecht und Alter kombiniert**</i>		
männlich bis 24. Altersjahr		.86
männlich über 24. Altersjahr		1.17
weiblich bis 24. Altersjahr		1.17
weiblich über 24. Altersjahr		.86
Modellanpassung ^b :	LR- χ^2 = 29.21 df = 1, p = .002	(saturiertes Modell) n = 6988

Anmerkungen:

- a Die Effekte (Tau-Parameter) bezeichnen die Veränderungen der Wahrscheinlichkeit, dass jemand mit einem bestimmten Merkmal eher in Verdacht steht, ein Betrugsdelikt gegenüber einem Diebstahlsdelikt begangen zu haben. Die Basis sind dabei alle Personen, für die eine Anzeige eines der betreffenden Delikte aufgegeben wurde. So gibt der Parameter für „männlich“ (1.18) an, dass Männer 1.18 mal mehr der Betrugsdelikte als der Diebstahlsdelinquenz verdächtigt werden als die Gundgesamtheit der Verdächtigen, wenn der Alterseffekt auf die Geschlechtsverteilung der Delinquenzverdächtigen konstant gehalten wird. Im Vergleich mit dem entsprechenden Effekt bei Frauen (.85), kann errechnet werden, dass bei konstant gehaltenem Alter Männer 1.39 mal eher unter Verdacht fallen, Betrugereien begangen zu haben als Frauen ($1.18/.85 = 1.39$). Entsprechend lassen sich auch die Interaktionseffekte interpretieren. Die Sterne bezeichnen die Signifikanz der Parameter: * = $p < .05$ ** = $p < .01$, *** = $p < .001$. Datenquelle: Kriminalstatistik des Kantons Zürich, 1991.

(Fortsetzung Anmerkungen zu Tabelle 4)

- b Die Modellanpassung drückt aus, inwiefern das entsprechende Modell die zugrundeliegenden Daten adäquat zu reproduzieren vermag. Fällt der Modellanpassungstest signifikant aus ($p < .05$), so wird das Modell als ungenügend angesehen. Eine Modellanpassung mit $p > .05$ wird als genügend angesehen und der entsprechende Test mit $p > .10$ als gutes Ergebnis betrachtet.
- c Effekte niedriger Ordnung (hier: direkte Effekte von Alter und Geschlecht) sind nicht direkt interpretierbar, wenn Effekte höherer Ordnung (hier die Interaktion der Geschlechtzugehörigkeit mit dem Alter) in das Modell eingeschlossen werden (vgl. Long, 1984: 413 f.). Deshalb wird zur Diskussion der direkten Effekte das Modell 1 herangezogen, immer unter Berücksichtigung des Aspekts, dass es noch nicht „passt“.

nicht zufriedenstellend reproduziert werden, wie der Modellanpassungstest nahelegt. Der Einfluss der Interaktion von Geschlecht und Alter, auf die Wahrscheinlichkeit ein Betrugs- gegenüber einem Diebstahlsdelikt zu begehen, erweist sich als zusätzlich statistisch bedeutsam. Wie das zweite Logit-Modell nahelegt, steigt – der allgemeine Einfluss von Geschlecht und Alter konstant gehalten – die Wahrscheinlichkeit für Männer, wegen Betrug gegenüber Diebstahl angezeigt zu werden, um den Faktor 1.17, wenn das 25. Altersjahr überschritten worden ist. Demgegenüber nimmt, in Vergleich zu den unter 25jährigen, das Verhältnis Betrugs- zu Diebstahlsdelikten bei den Frauen ab, wenn sie über 25 sind (Faktor 1.17 zu Faktor .86)¹⁷. Somit zeigen diese Ergebnisse deutlich, dass mit der Wahrscheinlichkeit der Kernstatusgruppe anzugehören, auch die Wahrscheinlichkeit steigt, eher Betrugs- als Diebstahlsdelikten verdächtigt zu werden. Neben der bekannten Tatsache, dass kriminalisiertes Verhalten in der Statusgruppe der Jugendlichen besonders häufig erfasst wird, zeigen diese Analysen zusätzlich, dass die Formen der beobachteten Delinquenz selbst wesentlich durch jene sozialen Zugangschancen determiniert werden, die über die Statusgruppenschichtung verteilt werden.¹⁸

Konflikt mit politischen und Herrschaftsnormen

Vorgängig versuchten wir, aufgrund von individualisiertem Konflikt (am Beispiel von unterschiedlichen Suizidziffern) und „innovativem Verhalten“ im Sinne des Anpassungsschemas von Merton (1966) die Erklärungskraft der

17 Die Logik des Logit-Modells bedingt, dass das Produkt aller Faktoren der Kategorien einer unabhängigen Variable gleich eins ist, da, analog zu varianzanalytischen Modellen, die Abweichung vom mittleren Einfluss der unabhängigen Variable auf die abhängige Variable gemessen wird.

18 Da bei dieser Analyse auch Bagatellobetrugsdelikte erfasst wurden, ist zu erwarten, dass die Effekte umso markanter werden, je eher Betrugsdelikte auf grossen Kapitalmengen und Zugangschancen beruhen.

Statusgruppenschichtung für gesellschaftliche Konflikte darzulegen. Neben diesen „klassischen“ Gegenstandsbereichen der Devianzsoziologie möchten wir nun zeigen, dass die Statusgruppenschichtung auch zum Verständnis politischer Konflikte beizutragen vermag. Wie bereits dargelegt, unterteilt die Statusgruppenschichtung nicht nur hinsichtlich der ökonomischen Bedeutung der Statusgruppen die Gesellschaft in Zentrum und Peripherien, sondern vermag auch bezüglich der Integration in das politische System zu differenzieren. Die Folge davon ist, dass verschiedene Statusgruppen auch unterschiedliche politische Konfliktfähigkeiten besitzen. Nicht nur bestimmt die Statusgruppenschichtung auf diese Weise mit, wie und welche gesellschaftliche Konflikte in das politische System getragen werden, sondern – so lautet die nachfolgend zu prüfende Hypothese – die politischen Ungleichwertigkeiten, welche die Statusgruppenschichtung herstellt, lenken politische Konflikte bei peripherisierten Gruppen von den institutionalisierten politischen Konfliktlösungskanälen weg. Diese werden ja – wie weiter vorne gezeigt wurde – vornehmlich von Angehörigen der Kernstatusgruppen benutzt. Aufgrund der Tatsache, dass die peripherisierten Gruppen mit unterschiedlicher Kapitalstruktur und unterschiedlichen gesellschaftlichen Perspektiven ausgestattet sind, erwarten wir in den verschiedenen Peripherien unterschiedliche Artikulationsweisen der Konflikte jenseits der institutionalisierten Arenen. Diese Hypothese soll nachfolgend anhand zweier gegensätzlicher Artikulationsformen geprüft werden: nämlich der Bereitschaft zur physischen Gewaltanwendung gegenüber anderen Personen bei politischen Manifestationen sowie der Unterstützung des Verbots von sämtlichen Demonstrationen.

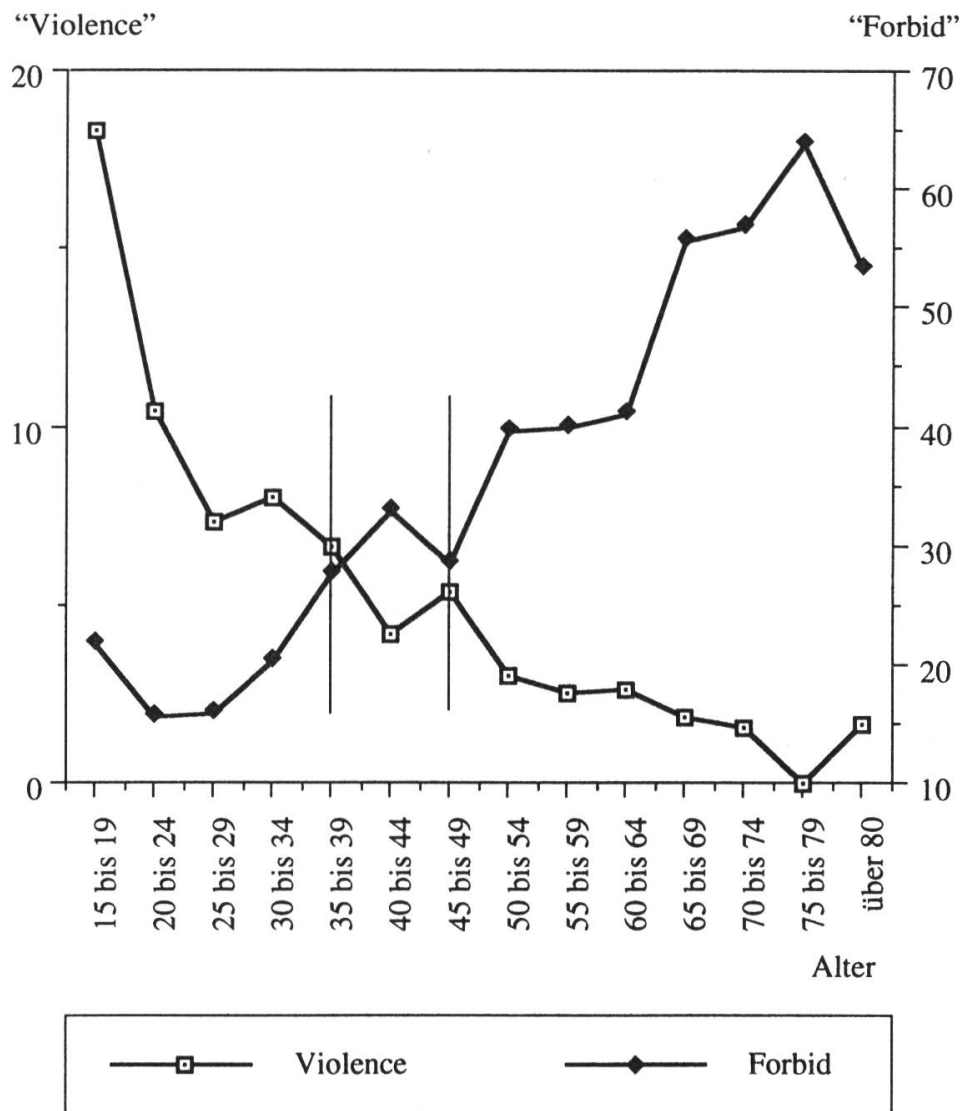
Politisches Konfliktverhalten jenseits institutionalisierter politischer Arenen von Massendemokratien wird gemeinhin mit öffentlichem politischen Protestverhalten auf der Strasse assoziiert. Dieses Verhalten ist auch alltagsweltlich am stärksten wahrnehmbar. Bei politischem Protestverhalten, das im Anschluss an die Studentenunruhen der 68er Bewegung an Bedeutung zunahm und grosse sozialwissenschaftliche Aufmerksamkeit erhalten hat, wurde versucht, mittels begrenzter Regelverletzungen den Legitimitätsglauben in das politische System zu stören und die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die eigenen Anliegen zu lenken (vgl. Peters, 1989: 84). Die Bereitschaft zum öffentlichen Protest wurde auf die Tatsache zurückgeführt, dass die daran beteiligten Jugendlichen viel in Bildung investiert haben und sich damit, ein über die Generationen betrachtet, hohes kulturelles Kapital aneigneten. In Verbindung mit kleinem ökonomischen Kapital und geringen Zugangschancen zu relevanten politischen Institutionen war eine Statuskonstellation entstanden, welche die bestehende soziale Ordnung, entlegitimierte (vgl. Barnes und Kaase, 1979). Wenn auch bei solchen Protestaktionen gegen ein als verkrustet empfundenes politi-

sches System teilweise gezielt „demokratische Herrschaftsnormen“ verletzt wurden, blieb doch die „Kehrseite“ weniger thematisiert, nämlich die Bereitschaft, massive staatliche Repressionen gegen politische Manifestationen zu befürworten, eine Verhaltensdisposition, die wohl ebenso weit von den institutionalisierten Konfliktlösungsmustern von Massendemokratien entfernt ist wie begrenzte Regelverletzungen bei Massenprotesten.

Während, wie vorgängig dargelegt, politischer Protest sich vor allem in der Jugendphase verorten lässt, wird hier vermutet, dass im Gegensatz dazu die Wahrscheinlichkeit zur Repressionsbereitschaft gegen Ende der Mitgliedschaft in der Kernstatusgruppe und bei der Passage zur Peripherie der Pensionierten zunimmt. Denn in dieser Lebensphase kann durchaus ins Bewusstsein treten, dass zeitlebens in die herrschende Ordnung investiert wurde. Doch gleichzeitig beginnen sich auch die eigenen Lebensperspektiven zu verkürzen: „Soziales Altern stellt nichts anderes dar als diese langwährende Trauerarbeit, oder, wenn man mag, die (gesellschaftlich unterstützte und ermutigte) Verzichtleistung, welche die Individuen dazu bringt, ihre Wünsche und Erwartungen den jeweils objektiven Chancen anzugleichen und sich in ihre Lage zu fügen: zu werden, was sie sind, sich mit dem bescheiden, was sie haben“, schreibt dazu Pierre Bourdieu (1987, 189). Ein solcher Perspektivenwechsel erhöht jedoch die Wahrscheinlichkeit, dass die Gesellschaft, für die man sich abgemüht hat, normativ überhöht wird. Dadurch wird einer abwehrenden Reaktion Vorschub geleistet, wenn diese gesellschaftliche Ordnung als bedroht angesehen wird. Andererseits ist zu vermuten, dass die Enttäuschung darüber, dass sich die eigenen Wünsche und Ziele nicht haben verwirklichen lassen, in eine repressive Haltung gegenüber denjenigen Gesellschaftsmitgliedern umschlägt, die ihre Vorstellungen über die Welt selbstbewusst formulieren und die es vielleicht auch einmal wirklich „besser haben“ könnten. Dieselben sozialpsychologischen Vorgänge aber, so lässt sich argumentieren, können auch in anderen peripherisierten Gruppen auftreten, deren gesellschaftliche Perspektive verkürzt wird (vgl. Keller, 1991), wobei auch hier die durch die Statusgruppenschichtung bedingten Ungleichwertigkeiten eine erhebliche Rolle spielen dürften.

Um unsere Überlegungen empirisch zu stützen, analysierten wir zwei Items, die in der bereits vorgestellten Political Action Studie gestellt wurden: einerseits die Bereitschaft, bei Demonstrationen physische Gewalttätigkeiten gegenüber Personen anzuwenden (violence) und andererseits die Zustimmung zum Verbot aller öffentlichen politischen Demonstrationen (forbid). Betrachten wir zunächst die Wirkung der Statusgruppenschichtung auf die Artikulation von politischen Konflikt über den Lebenszyklus. Abbildung 4 zeigt den Grad der Bejahung dieser Items über die Altersstufen hinweg. Es tritt deutlich hervor, dass die Bereitschaft zu begrenzten Regelverletzungen bei Protest (violence)

Abbildung 4
 Repressions- und Protestbereitschaft und Alter
 Repräsentative Untersuchung aus den BRD, den Niederlanden und den USA
 (1979–1982)



Anmerkung:

Die Datenbasis stellt ein gepooltes Sample repräsentativer Untersuchungen dar, die zwischen 1979 und 1981 in den Niederlanden, der BRD und der USA erhoben wurden. Es handelt sich um die Political Action Studie II, die im Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, Köln, zugänglich ist. Gefragt wurde beim Item Violence (V1121), ob der oder die Befragte bereit sei, Gewalttätigkeiten bei Demonstrationen (i.e. mit anderen Demonstranten oder der Polizei zu kämpfen) anzuwenden. Beim Item Forbid (V1147) wurde erfragt, inwiefern die Interviewten unterstützten, dass staatliche Autoritäten ein Verbot aller Demonstrationen durchsetzen.

mit zunehmenden Alter stark abnimmt, während der Repressionswille kontinuierlich ansteigt. Dabei sinkt die Bereitschaft, physische Gewalt bei politischem Protest anzuwenden, im Alter zwischen 15 und 25 Jahren am stärksten, in einer Zeitspanne also, in der der Statusgruppenwechsel weg von der Jugend erfolgt. Hingegen steigt die Repressionsbereitschaft zwischen 60 und 70 Jahren, zum Zeitpunkt des Statuswechsels in die Gruppe der Alten am markantesten. Am wenigsten ausgeprägt sind beide Konfliktbereitschaftsindikatoren in der Lebensphase vom 35. bis zum 50. Altersjahr, wo auch die Wahrscheinlichkeit des Verweilens in der Kernstatusgruppe am höchsten ist. Diese Verteilung stützt damit unsere Überlegungen zur Kanalisierung des politischen Konflikts durch die Statusgruppenschichtung.

Nun könnte aber eingewendet werden, dass dieses Ergebnis aufgrund unterschiedlich sozialisierter Generationen zustandekommt (vgl. dazu Karl Mannheim (1978 [1928]) und Inglehart (1977)). Die Gültigkeit eines solchen Einwandes ist anhand der vorliegenden Daten schwierig zu überprüfen. Immerhin lassen sich die theoretischen Überlegungen weiter empirisch illustrieren, wenn die vermuteten Unterschiede zwischen den einzelnen Statusgruppen selbst betrachtet werden.

Tabelle 5
Politische Konfliktartikulation und Statusgruppenschichtung (in Prozent)

	<i>Statusgruppe</i>						Gesamt
	Männer vollzeit	Frauen vollzeit	Frauen teilzeit	Im Haus- halt tätig	In Aus- bildung	Pensio- niert	
Alle Demonstrationen verbieten	28.6	25.2	32.0	46.2	15.5	50.5	35.6
n = 3682, p (χ^2) = .000, Kontingenzkoeffizient = .22							
Gewalttätigkeiten bei Demonstrationen	6.1	4.4	2.8	3.0	12.5	2.6	4.6
n = 3750, p (χ^2) = .000, Kontingenzkoeffizient = .11							

Quelle: Political Action Studie II, gepooltes Sample aus BRD, NL und USA. (vgl. zur Diskussion der Datenbasis die Anmerkung im Text).

In Tabelle 5 treten die Polaritäten zwischen den in Ausbildung Stehenden und Pensionierten deutlich zu Tage: Lediglich 15.5 Prozent der Studierenden bejahen das Item „alle Demonstrationen verbieten“ gegenüber 50.5 Prozent der

Pensionierten. Erwartungsgemäss erweist sich die proportionale Differenz in der Bereitschaft, physische Gewalt bei Demonstrationen anzuwenden, als noch markanter (12.5 Prozent bei den Studierenden zu 2.6 Prozent bei den Rentnern). Doch zusätzlich wird die Vermutung, dass periphere Lagen die Suche nach Konflikt“lösungs“mustern jenseits formal-demokratischer Formen begünstigen, dadurch unterstützt, dass der Anteil der Repressionsbereiten bei den im Haushalt Tätigen überdurchschnittlich gross ist: Er beträgt hier 46.2 Prozent.¹⁹

Diese Ergebnisse zeigen deutlich, dass die mit der Statusgruppenschichtung verbundene politische Peripherisierung mit der Art und Weise in Verbindung steht, wie politische Konflikte artikuliert werden: Die Dominanz der Kernstatusgruppe in den etablierten politischen Artikulationskanälen erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass politische Konflikte bei peripheren Gruppen jenseits etablierter Konfliktlösungsmuster geäussert werden. Die unterschiedlichen gesellschaftlichen Perspektiven, die mit den Lebenszyklus und dem damit verbundenen Verweilen in den verschiedenen Kernstatusgruppen einhergehen, determinieren dabei zusätzlich, auf welche Weise sich die Konflikte artikulieren.

4. Schlussbemerkung

In diesem Artikel wurde vorgeschlagen, den Einfluss sozialer Ungleichheiten auf gesellschaftliche Konflikte mit der Vorstellung der Statusgruppenschichtung zu ergänzen. Aufgrund von Zugehörigkeiten zu verschiedenen Statusgruppen werden den Gesellschaftsmitgliedern unterschiedliche Handlungschancen in Form von ökonomischem und sozialem Kapital zugeteilt. Als „Zentrum“ innerhalb einer in Statusgruppen differenzierten Gesellschaft wurde dabei die Kernstatusgruppe angesehen, die durch die voll-erwerbstätige Bevölkerung gebildet wird. Entlang dieser Gruppe siedeln sich verschiedene Peripherien, die in bezug auf die Kerngruppe statusunvollständig sind. Die periphere Lage spiegelt sich dabei nicht nur in Form der verfügbaren ökonomischen Mittel, sondern äussert sich auch im Grad der Integration in das politische System.

Wie weiter ausgeführt wurde, steht die Statusgruppenschichtung in Verbindung mit verschiedenen Formen von individuellen Konfliktäusserungen, was mittels empirischen Materials plausibilisiert wurde. So entsteht durch die Tatsache, dass Gesellschaftsmitglieder während ihres Lebenszyklus verschiedene Statusgruppen passieren, bei Statusgruppenwechsel individuell wahrgenommene Spannungen, die bis zu selbstschädigendem Verhalten zu führen vermögen.

¹⁹ Bezüglich „weiblicher Tätigkeitsbereiche“ könnten aufgrund weitergehender theoretischer Überlegungen, wie sie Kreckel (1992) vorschlägt, noch differenziertere Ergebnisse erzielt werden (vgl. dazu Dörig und Scheidegger, 1992).

Auch wurde nahegelegt, dass verschiedene Delinquenzformen eine Funktion sozialer Zugangschancen darstellen, die über die Statusgruppenschichtung vermittelt werden. Letztendlich vermochten wir zu zeigen, dass die Statusgruppenschichtung auch auf politische Konflikte einwirkt. So werden in Peripherien vermehrt Konfliktlösungsmuster jenseits der institutionalisierten politischen Kanäle gesucht, die vornehmlich von Angehörigen der Kernstatusgruppe dominiert werden.

Bei diesem Beitrag handelt es sich um die Präsentation erster Überlegungen und Ergebnisse, mit der die theoretische Bedeutung der Statusgruppenschichtung für das Verständnis sozialer Konflikte darzulegen versucht worden ist. Nationalstaatlich vergleichende Forschung könnte weitere Erkenntnisse liefern, wie auch Überlegungen über die Veränderung der Statusgruppenschichtung über die Zeit. Denn wie die gesamte Ungleichheitsstruktur immer einem sozialen Wandel unterworfen ist, verändert sich auch die Statusgruppenschichtung. Auf welche Weise sich allgemeine gesellschaftliche Veränderungen wie der Wandel der demographischen Struktur oder aber eine mögliche Einführung eines Grundeinkommens auf die durch die Statusgruppenschichtung hergestellten Ungleichwertigkeiten auswirken werden, müsste durch weitere Arbeit geklärt werden.

LITERATURVERZEICHNIS:

- Barnes Samuel H., und Max Kaase (1979), *Political Action: Mass Participation in Five Western Democracies*, Beverly Hills, Sage.
- Bornschiefer Volker (1988), *Westliche Gesellschaft im Wandel*, Frankfurt und New York, Campus.
- Bornschiefer Volker (1991), Soziale Schichtung im keynesianischen Gesellschaftsmodell, in Bornschiefer Volker, Hrsg., *Das Ende der sozialen Schichtung? Zürcher Arbeiten zur gesellschaftlichen Konstruktion von sozialer Lage und Bewusstsein in der westlichen Zentrumsgesellschaft*, Zürich, Seismo, S. 9–36.
- Bornschiefer Volker und Aebi Doris (1992), Rolle und Expansion der Bildung in der modernen Gesellschaft – Von der Pflichtschule bis zur Weiterbildung, *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 18 (3), S. 539–567.
- Bourdieu Pierre (1983), Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital und soziales Kapital, in Kreckel Reinhard, Hrsg., *Soziale Ungleichheiten*, Sonderband 2 von *Soziale Welt*, Göttingen, Schwartz, S. 183–198.
- Bourdieu Pierre (1987), *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Buchmann Marlis (1983): *Konformität und Abweichung im Jugendalter*, Diessenhofen, Rüegger.
- Dörig, Franziska und Nicoline Scheidegger (1993): „Weibliche Tätigkeitsbereiche“ und Einstellungen zur politischen Partizipation. Zürich, Manuskript.
- Durkheim Emile (1983 {zuerst 1897}), *Der Selbstmord*, Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Heintz Peter (1968): *Einführung in die soziologische Theorie*, 2. erweiterte Auflage, Stuttgart, Enke, Kap. 13.

- Hradil Stefan (1983), Die Ungleichheit der „Sozialen Lage“, in Kreckel Reinhard Hrsg., Soziale Ungleichheiten, Sonderband 2 von Soziale Welt, Göttingen: Schwartz, S. 101–118.
- Inglehart Ronald (1977), The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics, Princeton: Princeton University Press.
- Keller Felix (1992), Autoritärer Populismus und soziale Lage, in Bornschiefer Volker, Hrsg.: Das Ende der sozialen Schichtung? Zürich, Seismo, S. 274–303.
- Kreckel Reinhard (1992), Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit, Frankfurt a. Main / New York, Campus.
- Kreckel Reinhard (1983), Theorie sozialer Ungleichheiten im Übergang, in Kreckel Reinhard, Hrsg., Soziale Ungleichheiten, Sonderband 2 von Soziale Welt, Göttingen, Schwartz, S. 3–12.
- Kriminalstatistik des Kantons Zürich, 1991, herausgegeben von der Kantonspolizei Zürich.
- Lalive d'Épinay, Christian, Michel Bassand, Etienne Christe, Dominique Gros (1980), Produktion und Kulturkonsum: Die soziale Strukturierung der Freizeit, in Hirschier Guido, Lévy Guido, Obrecht Werner (Hg.), Weltgesellschaft und Sozialstruktur. Festschrift zum 60. Geburtstag von Peter Heintz, Diessenhofen: Rüegger, S. 505–532.
- Lamprecht, Markus und Hanspeter Stamm (in Vorbereitung): Die soziale Ordnung der Freizeit. Zürich, Seismo.
- Long J. Scott (1984), Estimable Functions in Log-Linear Models, Sociological Methods and Research, 12, 399–432.
- Mannheim Karl (1978 [1928]), Das Problem der Generationen, in Kohli Martin, Hrsg., Soziologie des Lebenslaufes, Darmstadt und Neuwied.
- Merton Robert K. (1966), Social Theory and Social Structure, Revised and enlarged edition, tenth printing, New York, The Free Press.
- Müller Richard (1988) Gesellschaft und Selbstzerstörung: Soziokulturelle Rahmenbedingungen selbstschädigenden Verhaltens, in: Hans-Jürg Braun (Hg.), Selbstaggression, Selbstzerstörung, Suizid, Zürich, Verlag der Fachvereine Zürich, Band 6 des Zürcher Hochschulforums, ergänzte Auflage (zuerst 1985).
- Offe Claus (1984), „Arbeitsgesellschaft“. Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven, Frankfurt, New York, Campus.
- Peters Helge (1989), Devianz und soziale Kontrolle, Weinheim und München. Juventa.
- Sack Richard (1972): Abweichendes Verhalten, in Bellebaum Alfred, Hrsg., Die moderne Gesellschaft. Formen des menschlichen Zusammenlebens: Familie, Beruf, Verkehr, Wirtschaft und Politik, Umwelt und Planung. Freiburg, Basel, Wien.
- SPSS Inc., Hrgs. (1990), SPSS Categories, Chicago, McGraw-Hill.
- Zentralarchiv (1979), Political Action. An Eight-Nation Study. ZA-Study No. 765. Köln: Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, Universität zu Köln.
- Zentralarchiv (ohne Jahr), Political Action II. Preliminary Codebook, ZA-No. 1188, Köln, Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, Universität zu Köln.

Adresse der Verfasser:

Prof. V. Bornschiefer und Felix Keller
 Soziologisches Institut der Universität Zürich
 Rämistrasse 69, CH-8001 Zürich